

- DER FREIE HERR KNIGGE -

LEBENSKLUGHEIT, REVOLUTION UND PFÄLZER WEIN

(SWR2 / 2006)

(von Lutz Neitzert)



MUSIK: KNIGGE "Klaviersonate Es-Dur / 1. Satz" (Claudia Birkholz)

KNIGGE: "Ich will nicht etwa ein *Komplimentierbuch* schreiben, sondern einige Resultate aus den Erfahrungen ziehen, die ich gesammelt habe, während einer nicht kurzen Reihe von Jahren, in welchen ich mich unter Menschen aller Arten und Stände habe umhertreiben lassen..."

Was die Franzosen den *esprit de conduite* nennen, die Kunst des *Umgangs mit Menschen* !

Aber habe ich denn auch wohl Beruf, darüber zu schreiben, ich, der ich selbst in meinem Leben vielleicht sehr wenig von diesem Geiste gezeigt habe?

Nun - habe ich widrige Erfahrungen gemacht, die mich von meiner eigenen Ungeschicklichkeit überzeugt haben - desto besser!

Wer kann so gut vor der Gefahr warnen, als der, welcher darin gesteckt hat?"

MUSIK: (der traurige Satz aus)

KNIGGE "Klaviersonate Es-Dur / 2. Satz"

"Die Toren und Narren in Deutschland feiern ein Freudenfest, und die Klugen und die Rechtschaffenen trauern, denn es starb ein edler deutscher Mann, Adolph Freiherr von Knigge. Unermüdet geißelte er Toren und Affen, wo er sie fand, züchtigte Bösewichter und

(hier ein kurzes musikalisches Zitat aus der "Marseillaise" in die Sonate einblenden)

half den unschuldig Leidenden. Mit männlichem Mute griff er jedes Vorurteil an und achtete nicht der unmenschlichen Neckereien, womit das Heer der Pinsel und Buben ihn, wie jeden rechtlichen Mann, um so heftiger verfolgte, da diese elenden Pygmäen vor dem Talente und dem unerschöpflichen Witze des guten Knigge zu beben Ursache hatten. So ruhe denn sanft in deiner Gruft, edler, oft verkannter Dulder ! Verfolgter Freund des Rechts und der Wahrheit, Feind jedes schändlichen Aberglaubens und jedes Wahn; unermüdeter Arbeiter fürs Menschenglück, ruhe sanft !"

Am 6. Mai 1796 starb Adolph Freiherr von Knigge – nach einem kaum 44 Jahre dauernden Leben, in welchem er reichlich Unruhe gestiftet, Furore gemacht, Unmengen Papier beschrieben und ausgesuchte Freund- und Feindschaften gepflegt hatte.

Die Wohlmeinenden unter seinen Zeitgenossen jedenfalls waren sich sicher, daß die Nachwelt ihn einmal als einen großen Menschenfreund und – kenner schätzen würde und daß dereinst...

"... Wissensdurstes herwallende Jünglingsscharen ihn lieben und ihn preisen werden !"

Nun, die Jahrhunderte überlebt hat allein sein Name. Und wüßte er, wozu "Knigge" heute zum Synonym geworden ist, er würde sich im Grabe umdrehen.

War ihm doch kaum etwas mehr zuwider als steife Etikette.

Eine Ironie der Geschichte!

Doch beginnen wir von vorn.

Geboren wird der "tiefe Kenner der Menschen und der Bestien" (wie Heinrich Heine ihn nannte) in dem kleinen Örtchen Bredenbeck bei Hannover. Und danach reiht jener beredete Ratgeber in Fragen der Lebensführung in seiner Biographie eine private Katastrophe an die andere und einen beruflichen Mißerfolg an den nächsten. Seine Eltern hinterlassen ihm eine gediegene aristokratische Ausbildung und einen imposanten Schuldenberg. Alles, was er anfasst, beginnt mit einem vielversprechenden Höhenflug und endet regelmäßig in der Tinte.

Als 19jähriger startet er in der Residenz des hessischen Landgrafen zu einer höfischen Laufbahn *comme il faut*. Erste Erfolge stellen sich schon bald ein, nichts scheint sein weiteres Fortkommen zu hindern und schließlich erreicht er als Leiter der fürstlichen Meerschampfeifenmanufaktur und Planungsbeauftragter für den Zichorienanbau einen ersten beruflichen Gipfel. Doch dann ziehen unvermittelt dunklere Wolken auf über Junker Knigge und er gerät in das unheilvolle Gespinnst höfischer Intrigen. Vor allem hat er den verhängnisvollen Fehler begangen, die Fürstin, welche offenbar Gefallen gefunden hat an dem jungen lebhaften Hannoveraner, zurückzuweisen.

Und schon früh ahnt er, wie brüchig die Schloßfassaden sind, und daß er in einer Epoche des Umbruchs lebt, in der auch ihm möglicherweise eine bedeutsame Rolle zudedacht sein könnte. Die Welt des Adels, der er entstammte, hatte sichtbar und spürbar begonnen zu bröckeln, und neue Ideen waren am Horizont aufgetaucht.

MUSIK: (leise im Hintergrund anspielen)

"Ah ! Ça ira, ça ira, ça ira - Les Aristocrates à la Lanterne!"

Inspiziert von Spöttern wie Georg Christoph Lichtenberg, mit dem er Tür an Tür wohnt während seiner Studienjahre in Göttingen, und geschult an den Autoren der französischen und englischen Aufklärung, an Voltaire oder Sterne, führt er seine spitze Feder von da an in den Kampf gegen Absolutismus und Gottesgnadentum. Schließlich wusste er aus eigener Anschauung, wovon er sprach.

KNIGGE: "Es ist schwer, an Höfen nicht flach zu werden, sondern Eigenheit und Gepräge zu behalten. Wenn man beständig jene leere, konventionelle Höflichkeits- und Falschheitssprache hört, alle seine Worte nach dem Maßstabe schlauer,

lauernder Vorsichtigkeit abmessen und jede Handlung nach politischen Rücksichten modeln muß. Wer wird da nicht zuletzt zu Grunde gehn?"

Und nach zwei an Eifersüchteleien, Amouren und Tritten in diverse Fettnäpfchen desaströs gescheiterten Hofkarrieren – in Kassel und in Hanau – steigt er mit Ende Zwanzig endgültig aus der Aristokratenlaufbahn aus.

Einmal kommt es während einer von ihm geleiteten Aufführung des Schloßtheaters zu einem veritablen Eklat, als der als Schauspieler mitwirkende Potentat, vom Publikum verspottet, wutschnaubend die Bühne verläßt.

Und auch seine unverhohlene Vorliebe für Obskures – für Magie und Alchimie - hatten ihn zur beliebten Zielscheibe für den Hohn und den Spott der Hofgesellschaft werden lassen.

Fortan tituliert er sich selbstbewußt als:

KNIGGE: "Der Freie Herr Knigge!"

Zunächst zieht er sich für einige Jahre völlig zurück und lebt als komischer Kauz in Frankfurt am Main.

KNIGGE: "Dieser Ruf verfolgte mich... Da ging dann kein Geisterseher, kein reisender Geheimnisjäger und kein bettelnder Goldmacher an meinem Haus vorbei!... Doch von diesem Allen nun will ich mich unter dem Schutze des glücklichen freien Landlebens losreißen; will natürlich, grade und ungekünstelt handeln gegen jedermann; jede kleine Freude unversalzen zu genießen suchen; mich zeigen, wie ich bin!"

Und dann, dann entdeckt er das *Paradies* ! Und zwar zu Fuß:

<p>ATMO: eine <i>pastorale</i> Geräuschkulisse mit Vogelgezwitscher, Bächleinrauschen, Muh & Mäh etc. pp.</p>	<p>KNIGGE: "Das Fußgehn ist gewiß die angenehmste Art zu reisen. Man genießt die Schönheiten der Natur; man kann sich unerkannt unter allerlei Leute mischen, beobachten, was man außerdem nicht erfahren würde. Man ist ungebunden; kann das freundlichste Wetter und den schönsten Weg wählen; man stärkt den Körper; wird weniger gerüttelt. Ich bin auf</p>
---	--

	<p>diese Weise einige Kreise von Deutschland verschiedenemal durchwandert und habe auf solche Art die erste genauere Bekanntschaft mit dem Paradiese von Deutschland, mit der schönen Pfalz, gemacht. Hier wurde der Entschluß in mir reif, eine Zeitlang mich da niederzulassen, wo ich nachher so manche glückliche Stunde in der herrlichsten Gegend, an der Seite edler Menschen und unvergeßlich lieber Freunde verlebt habe..."</p>
--	---

Wie viele aus seiner Generation, so sucht auch Knigge – begeistert von der Lektüre Rousseaus – in einem pastoralen *Zurück-zur-Natur* den ersehnten Ausweg aus den einschnürenden Zwängen des Absolutismus und den *un-natürlichen* Künstlichkeiten des Barock.

Und in der Pfalz glaubt er nun, alle Zutaten beisammen zu haben: eine malerische Agrarlandschaft mit, wie es ihm schien, noch erdverbunden unverdorbenen Eingeborenen - und dazu allerorten einen guten Tropfen.

(das "Plopp" eines Korkens und das anschließende Gurgeln des Weins (Riesling :-)) im Glas)

Wobei er allerdings auch die besonderen Unannehmlichkeiten und Kalamitäten der ländlichen Provinz nicht verschwiegen hat:

KNIGGE: "...Aber ich habe doch auch gefunden, daß diese Art zu reisen in Deutschland mit einiger Schwierigkeit verknüpft ist. Zuerst hat man die Ungemächlichkeit, nur wenig Bücher, Schriften und dergleichen mit sich führen zu können. Diesem kann man indessen dadurch einigermaßen abhelfen, daß man, was etwa ein Bote nicht tragen kann, mit der Post in die Hauptörter schickt, durch welche man reisen will. Allein eine zweite Unbequemlichkeit besteht darin, daß diese in Deutschland für einen Mann von Stande ungewöhnliche Art zu reisen zu viel Aufmerksamkeit erregt, und daß die Gasthalter nicht eigentlich wissen, wie sie uns

behandeln sollen. Ist man nämlich besser gekleidet als gewöhnliche Fußgänger, so hält man uns entweder für verdächtige Menschen, für Abenteurer oder für Geizhalse; man wird beobachtet, ausgefragt, und mit einem Worte, man paßt nicht in den Tarif, nach welchem die Wirte ihre Fremden zu taxieren pflegen... Hat man große Tagereisen zu Fuße zu machen, so genieße man früh morgens nichts als ein Glas Wasser. Hat man dann einige Stunden zurückgelegt und fühlt sich ermüdet, so ist Kaffee und Brot zur Erquickung heilsam. Selten ein Glas Wein kann auch nicht schaden; Branntwein macht müde und schlaff... Auch verlasse man sich nicht auf die Bauern, wenn sie uns Fußwege anzeigen, die näher als die gewöhnlichen sein sollen... Und macht man den Weg durch einen unbekanntem Wald und denkt binnen einen oder zwei Tagen wieder zurückzukehren, so streue man hie und da abgerissene Zweige auf seinen Pfad, um darnach den Weg wiederzufinden... Zudem gehe man nie ohne Gewehr, wenigstens nie ohne Stock!"

In diesem Umfeld und vor jenem weltanschaulichen Hintergrund also verfasst er seine Lebensregeln. Und demgemäß vermischen sich darin politisch philosophische Glaubenssätze mit ganz praktischen Tipps zur Bewältigung des Alltags eines Bürgers im ausgehenden 18. Jahrhundert.

Ganz konkret etwa instruiert er den Leser über das angemessene...

<p>ATMO: "Wirtshaus"</p>	<p>KNIGGE: "...Betragen in Wirtshäusern: Ich rate, keine fremden Weine, sondern nur den gemeinen Tischwein zu begehren. Es kommt doch alles aus demselben Fasse, nur mit dem Unterschiede, daß das, was man uns als alten oder fremden Wein verkauft, kostbareres Gift ist, als das, womit man uns am allgemeinen Wirtstische versorgt! ... Der Wein erfreut des Menschen Herz, und wenn man dies Vehiculum nicht als ein notwendiges Bedürfnis, ohne welches man durchaus nicht in frohe Laune zu setzen ist,</p>
--------------------------	---

	<p>sondern als ein Erweckungsmittel braucht, um in trüben Augenblicken den natürlichen guten Humor, der nie ganz aus dem Gemüte eines ehrlichen Biedermanns weichen darf, unter dem Schutte von häuslichen Sorgen hervorzurufen, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, sondern gestehe vielmehr, daß ich selbst die wohltätige Wirkung dieser herrlichen Arznei aus dankbarer Erfahrung kenne. Die Wirkungen des Weins auf die Gemüter der Menschen sind aber nach ihren natürlichen Temperamenten sehr verschieden. Manche zeigen sich äußerst lustig; andre sehr zärtlich, wohlwollend und offenherzig. Andre melancholisch, schläfrig, verschlossen; andre hingegen geschwätzig und noch andre zänkisch, wenn sie berauscht sind!"</p>
--	---

Er wurde ein begeisterter Wanderer und Flaneur - seine neuen Freiheiten genießend und immer mit offenen Augen auf der Suche nach lebendigem Anschauungsmaterial und neuen Sujets für seine Bücher.

Und wie viele empfindsame Intellektuelle (in der Nachfolge des "jungen Werther"), so war auch er ein leidenschaftlicher Briefeschreiber. Es war die Ära der handschriftlichen Korrespondenzen über Freud und Leid und Gott und die Welt. Sensible Seelen teilten sich all ihre Befindlichkeiten und ihre Erlebnisse mit. Wobei die Grenzen zwischen privat und literarisch oft verwischten. Auch Knigges zahllose Briefe changieren stets zwischen banal und vielsagend.

KNIGGE: "Mannheim, den 27sten April -

Im Gasthofe `Zum goldenen Bocke`.

Teuerste Freundin! Aus einer der schönsten Städte in Teutschland schreibe ich Ihnen auf schlechtem Papiere, denn ich habe noch nicht ausgepackt. Auch bleibe ich

nur kurze Zeit hier, also haben diese Zeilen nur die Absicht Ihnen zu sagen, daß ich auf meiner kleinen Reise recht vergnügt und gesund bin. Ich denke so oft an Sie!"

MUSIK: KNIGGE "Klaviersonate C-Dur / 2. Satz"

KNIGGE: "Heidelberg, den 17ten Mai -

Kaiserslautern, wo ich die Nacht zubrachte, weil ich dort mit jemand zu reden hatte, scheint jetzt noch öder wie ehemals, seitdem die Cameral-Schule von da hierher nach Heidelberg verpflanzt worden ist. Bis Kaiserslautern läßt man zur linken Seite einige angenehme Ebenen liegen; von dort aus, bis nach Dürkheim, ist die ganze Gegend bergig, aber höchst reizend. Man hat eine angenehme Aussicht, die aber doch nicht zu vergleichen ist mit der, die in dem unfern von da gelegnen Städtchen Neustadt und in dem Dorfe Herxheim jeden bezaubert, der empfänglich für die Schönheiten der Natur ist. Sie kennen meine Vorliebe für die Pfalz; in diesem schönen Lande, und besonders in Freinsheim, Deidesheim, in Monzingen und Kreuznach, in Monsheim, in Weinheim, in Bretten und Zeizenhausen, habe ich glückliche, heitre Tage verlebt. Einst, von Kummer aller Art tief niedergebeugt und zum Mißmut hinabgesunken, machte ich eine Fußreise in der Pfalz umher, zur Zeit der Weinlese, und fand in dem Genusse unschuldiger ländlicher Freuden den verlorenen Frieden wieder.

So zwanglos verstrichen die kurzen Tage! Einen so leichten Ton im Umgange kennt man auch nur in den Wein-Ländern. In den nördlichen Gegenden von Teutschland, wo Bier und Branntwein und eine Menge materieller Speisen und die feuchte Luft die Menschen träge, schwerfällig, mißlaunig und bedenklich macht, da wird alles abgemessen und abgezirkelt, und während man sorgfältig überlegt, ob dieser oder jener kleine, unschuldige Schritt sich mit den unzähligen Konventionen und Rücksichten vereinigen läßt, entflieht der Augenblick des Genusses. Glückliche Pfälzer!"

Im Kontrast zum uniformierten und im Korsett der Etikette deformierten Höfling erfreut er sich nicht zuletzt an der pittoresken Vielfalt der Mentalitäten der verschiedenen sozialen und regionalen Milieus. Er preist das bunte Treiben außerhalb der Schloßmauern, beobachtet seine Mitmenschen dabei genau und kategorisiert - augenzwinkernd.

<p>MUSIK:</p> <p>KNIGGE</p> <p>"Klaversonate C-Dur / 1. Satz"</p>	<p>KNIGGE: "Der treuherzige, naive, zuweilen ein wenig bäuerische, materielle Bayer ist äußerst verlegen, wenn er auf alle verbindlichen, artigen Dinge antworten soll, die ihm der feine Sachse in einem Atem entgeschickt; dem schwerfälligen Westfälinger ist alles hebräisch, was ihm der Österreicher in seiner ihm gänzlich fremden Mundart vorpoltert; die zuvorkommende Höflichkeit und Geschmeidigkeit des durch französische Nachbarschaft polierten Rheinländers würde man in manchen Städten von Niedersachsen für Zudringlichkeit, für Niederträchtigkeit halten! Man glaubt da, ein Mann, der so äußerst nachgiebig ist, müsse gefährliche und niedrige Absichten haben oder müsse falsch oder sehr arm und hilfsbedürftig sein, und oft ist dort ein wenig zu weit getriebene äußere Höflichkeit hinlänglich, den Mann, der sich am Rheine dadurch allgemeine Liebe erwerben würde, an der Leine verächtlich zu machen!"</p>
--	--

Vor allem aber interessieren ihn die Lebensumstände der kleinen Leute – der Leibeigenen, der Bauern und der Handwerker. Und dabei setzt er für die Zukunft offenbar einige Hoffnung in die Segnungen der beginnenden Industrialisierung und die damit sich völlig neu organisierenden Arbeitswelten jenseits der feudalen Gesellschaft.

Ein augenfälliges Exempel für die ihm dabei vorschwebende schöne neue Welt, das findet er gleich in der Nähe, in Heidelberg.

KNIGGE: "Es gibt Gegenden, die, wenn ich so reden darf, einen üppigeren Anblick gewähren, wo Natur und Kunst gemeinschaftlich eine unermeßliche Tafel voll gehäufte Schätze vor uns hingelegt haben, wie zum Beispiel die Landschaft, welche man von Oppenheim oder von Hochheim aus überschaut; aber keine hat eine solche Mannigfaltigkeit wie die von Heidelberg.

Dazu tragen die Manufakturen das ihrige bei. Die beträchtlichste darunter ist die Seiden-Spinnerei. Jedes pfälzische Dorf ist verbunden, eine bestimmte Anzahl Maulbeer-Bäume zu ziehen, um die Blätter in der Fabrik zu verkaufen, wo sie zu Fütterung der Würmer gebraucht werden...

<p>MUSIK: ein schönes "Spinnerinnen-Lied" ("Spinn, spinn, meine liebe Tochter" o.ä.)</p>	<p>...Und wo besonders arme Mädchen ihr Brot finden. Es ist eine Wonne anzusehn, wie diese fröhlich ihre Arbeit treiben und dabei in Chören Lieder singen. Und das ist kein Gebrülle, wie man es in den Spinnstuben im nördlichen Teutschlande hören muß, sondern ein harmonischer, zweistimmiger und dreistimmiger Gesang von Mädchen, deren einige recht hübsch sind. Wie denn überhaupt in der Pfalz die Musik bis in den niedrigsten Ständen in großer Vollkommenheit getrieben wird."</p>
---	--

Daß ausgerechnet die Weberzunft, wie wir heute wissen, das erste Opfer des Kapitalismus werden sollte, das konnte Knigge nun wirklich nicht ahnen !

Der Abneigung gegenüber dem blasierten Gehabe der Oberschicht entsprach eine Zuneigung auch zu den kulturellen Hervorbringungen der Unterschicht. Gerade in Künstler- und Schriftstellerkreisen versuchte man damals bewußt, das *Volkstümliche* wieder ernster und sogar zum Vorbild zu nehmen.

<p>MUSIK: KNIGGE "Klaviersonate B-Dur / 1. Satz"</p>	<p>Vor allem in der Musik gab es plötzlich wieder beschwingtere Melodien. Und auch die Gesellschaftstänze verloren mehr und mehr ihre aristokratische</p>
---	---

	<p>Steifheit.</p> <p>Doch während bei Hofe die Menuette und Sarabanden nach streng vorgegebenen Choreographien getanz wurden, bedurfte es beim bürgerlichen Tanzvergnügen doch offenbar einiger Maßregeln zur Vermeidung unsittlicher Exzesse.</p> <p>KNIGGE:</p> <p>"Vom Betragen beim Tanze: Ich habe bemerkt, daß man (dies ist besonders bei Damen der Fall) sich beim Tanze oft von einer nicht vorteilhaften Seite zeigt. Wenn das Blut in Wallung kommt, so ist die Vernunft nicht mehr Meister der Sinnlichkeit; verschiedene Arten von Temperamentsfehlern werden dann offenbar. Man sei also auf seiner Hut! Der Tanz versetzt uns in eine Art von Rausch, in welchem die Gemüter die Verstellung vergessen. Wohl dem, der nichts zu verbergen hat!</p> <p>Anständigkeitsregeln beim Tanze übergehe ich hier. Wer Erziehung hat, bedarf deren nicht, und weiß z. B., daß man sich nicht vordrängen und Damen nicht plump angreifen, drücken und herumreißen darf; daß es beim Händegeben schicklich ist, der Hand des Vornehmern über der seinigen den Platz zu lassen und dergleichen mehr..."</p>
--	--

Er liebt, wie wir gehört haben, Heidelberg – doch selbst hier ist nicht alles nach seinem Geschmack – einerseits...

KNIGGE: "...der Neckarwein, den sie hier trinken. Denn der hat für mich etwas sehr Widriges, dahingegen die Weine, welche in andern Gegenden der Pfalz wachsen, lieblich und gewürzhaft schmecken..."

...und andererseits achtet er als Mann der Feder natürlich penibel auf sprachliche Fein- bzw. Unfeinheiten:

KNIGGE: "Es wundert mich, daß die hiesigen Einwohner durch die Nachbarschaft des vortrefflichen Theaters in Mannheim ihren Geschmack so wenig verfeinert haben, daß sie geduldig eine falsche Deklamation und Sprachfehler ohne Zahl ertragen können. Zwar, was die Sprache betrifft, so nimmt man es damit in den Rhein-Gegenden so genau nicht. Die mehrsten Menschen hier schreien in einer Mundart, von der man nicht recht weiß, ob man sie für teutsch oder wofür sonst halten soll... Es scheint, als hätten die Leute gar kein Gehör. Sie verwechseln ohne Unterlaß ö und e, ä und e, ü und i, eu und ei und accentuieren ganz falsch. Der Direktor der hiesigen Schauspieler-Gesellschaft selbst verwechselte immer *mir* und *mich*, *dem* und *den* !"

Das 'vortreffliche Theater in Mannheim' sieht ihn am 17. April 1784 im Publikum der Premiere eines epochemachenden Trauerspiels. Drei Tage zuvor hatte er von dort einen Brief erhalten.

Absender war ein aufstrebendes literarisches Nachwuchstalent.

"Sehen Sie es als eine schriftstellerische Eitelkeit an, daß ich Sie nunmehr beim Worte fasse und Sie zu 'Kabale und Liebe' einlade. Wenn mir nicht an einigen angenehmen Augenblicken, die ich bei dieser Gelegenheit in ihrer Gesellschaft gewinne, zu viel gelegen wäre, so würde ich mir diese Freiheit niemals erlaubt haben... Ihr Friedrich Schiller !"

Der "Sturm & Drang" des jungen Autors gefällt Knigge sehr, wendet doch auch er sich in seinen Versen vehement und wortgewaltig gegen jede Fürstenwillkür.

Mit dem zweiten Protagonisten der "Weimarer Klassik" hat er allerdings weniger erquickliche Begegnungen. Über ein Abendessen mit Goethe im Hause eines Mannheimer Verlegers berichtet ein Augenzeuge, Knigge habe ...

..."schrecklich gegen den lebendigen und gewandten Goethe abgestochen" ...

Dem schon damals weit berühmteren Poeten ist er also offenbar weder schriftstellerisch noch in der Rolle des *Salonlöwen* gewachsen. Und umso mehr verachtet er dann später den alternden Geheimrat, der in seinen Augen als *Dichter-Fürst* auch gesellschaftlich die Seiten gewechselt hatte:

KNIGGE: "So wie Goethe jetzt schreibt, so lebt er auch - ein höchst üppiges Schlemmer-Leben, an der Seite seiner Maitresse !"

Aber einen Charakterzug teilt er sich mit dem Frankfurter Schwarenöter.

Auch Knigge gibt sich stets zuvorkommend, charmant, galant und hungerissen im Angesicht holder Weiblichkeit:

KNIGGE: "Frankfurt, den 26sten Mai -

Als ich im Begriff war, von Heidelberg abzureisen, und nur noch auf die Ankunft des Fuhrwerks wartete, wandelte ich in dem Vorhause des Gasthofs auf und nieder. Ein sauber gekleidetes, hübsches junges Frauenzimmer trat herein, machte mir im Vorbeigehen eine anständige Verneigung und fragte dann ein paar Leute, die im Hofe standen, ob man ihr nicht eine Retour-Kutsche oder irgendeine andre Gelegenheit, um wohlfeilen Preises nach Frankfurt zu kommen, anweisen könnte. Man sagte ihr: der Herr dort stehe im Begriff, dahin zu reisen; man wisse aber nicht, ob er geneigt sei, jemand mitzunehmen. Ich hörte diese Unterredung in einiger Entfernung an und beäugelte nun noch einmal das Frauenzimmer vom Kopfe bis zu den Füßen, indem ich erst mit mir selbst ausmachen wollte, ob ich ihr meine Gesellschaft anbieten könnte. Sie hatte indes auch den Kopf nach mir hingewendet und schien ihre Bescheidenheit um Rat zu fragen, ob sie mir die Bitte vortragen dürfte oder nicht. Ihre hellen, freundlichen blauen Augen hatten schon zur Hälfte den Antrag getan, als, mit Vorsatz oder durch Ungefähr, ein kleines, zierliches, in Atlas gekleidetes Füßchen schelmisch unter dem Rocke hervorblickte und mich vollends bestimmte, ihr entgegenzukommen...!"

MUSIK: (noch einmal ganz kurz einige Takte aus der) "Marseillaise"

"Alle deutschen Demokratennester sind der Widerhall Kniggischer Grundsätze, und Knigge ist der Widerhall der ganzen deutschen Aufklärungspropaganda !"

... schreibt die "Wiener Zeitung" und der Leibarzt des *Alten Fritz* ereifert sich – ganz im Sinne seines Herrn:

"Man beklatschet diesen Volksaufwiegler Knigge wegen der unzählbaren Pasquillen, die er des lieben Brodes willen schreibt !"

Knigge vergißt also über seine intimeren Freuden nie den hehren Auftrag zur Weltverbesserung. Schon die Titel seiner Romane verraten sein politisches Sendungsbewußtsein:

"Josephs von Wurmbrand politisches Glaubensbekenntnis, mit Hinsicht auf die französische Revolution und deren Folgen !"

... und ...

"Benjamin Noldmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien !"

... sowie ...

"Sechs Predigten gegen Despotismus, Dummheit, Aberglauben, Ungerechtigkeit, Untreue und Müßiggang !"

1788 erschien dann jenes Werk, welches bis heute seinen Ruhm begründet hat:

KNIGGE: "Über den Umgang mit Menschen !"

Der Kulturphilosoph Egon Friedell spricht (in seiner 1927 erschienenen "Kulturgeschichte der Neuzeit") davon als dem...

"...berühmtesten Buch der deutschen Aufklärung, welches durchaus verdient, noch heute von jedermann zitiert zu werden, und durchaus nicht verdient, von nahezu niemandem mehr gelesen zu werden !"

Wer sich einmal die Mühe und das Vergnügen macht, diesen oft bemühten, aber offensichtlich nie studierten Text wirklich zu lesen, der wird überrascht sein, darin kein Wort von all dem zu finden, was man gemeinhin mit dem Namen "Knigge" verbindet. Kein Wort über den angemessenen Werkzeuggebrauch beim Verzehr toter Fische und dergleichen. Stattdessen ist es ein Ratgeber für ein der Vernunft gemäßes Leben unter sympathischen wie auch unsympathischen und übelwollenden Zeitgenossen. Knigge behandelt in 26 Kapiteln das angemessene Verhalten

gegenüber den verschiedensten Typen von Menschen: über den Umgang mit Alten, Kindern, Eltern, Ehepartnern, Verliebten und Betrunkenen, Gaunern und Heuchlern, Künstlern und Schwärmern, Geistlichen, Lehrern, Ärzten, Juristen u.v.a.m.

<p>MUSIK: KNIGGE</p> <p>"Sonate für Cembalo Nr.6 G-Dur"</p>	<p>Vom Umgang mit Geistlichen:</p> <p>KNIGGE:</p> <p>"Menschen ohne Erziehung und Sitten, ohne gesunde Vernunft und ohne andre Kenntnisse, als die dazu gehören, sich nach einem elenden Schlendrian examinieren zu lassen, drängen sich in diesen Stand ein, haschen nach reichen Pfründen und Pfarreien und erlauben sich, um dahin zu gelangen, alle Arten von Schleichwegen und Niederträchtigkeiten. Haben sie nun ihren Zweck erreicht, dann fährt der echte Pfaffengeist in sie. Geizig, habsüchtig, wollüstig, gefräßig, Schmeichler der Großen und Reichen, übermütig und stolz gegen Niedre, voll Neid und Scheelsucht gegen ihresgleichen, sind sie größtenteils daran schuld, wenn Verachtung der heiligsten Religion so allgemein einreißt. In Prälaturen und Klöstern muß man den Ton der Herrn Patrum anzunehmen verstehn, wenn man ihnen willkommen sein will. Ein guter, gesunder Appetit; nach Verhältnis ebensoviel Durst und die Gabe, ein Gläschen mit Geschmack und oft genug ausleeren zu können; ein jovialischer Humor; ein Witz, der nicht zu fein, sondern ein wenig materiell sein muß; zuweilen ein Wortspielchen; ein</p>
--	--

lateinisches Rätsel, eine Anspielung auf eine scholastische Spitzfindigkeit...

In Nonnenklöstern kann man mit einer hübschen stämmigen Figur und einem Sack voll Märchen, und Späßchen ziemlich weit kommen !"

"Vom Umgang zwischen Eltern und Kindern:

KNIGGE: Wenngleich das Zeugungsgeschäft nicht eigentlich absichtliche Wohltat für die folgende Generation ist, so gibt es doch wenig Menschen, die nicht ganz gut damit zufrieden wären, daß jemand sich die Mühe gegeben hat, sie in die Welt zu setzen.

Wer die Mutter nicht liebt, deren Brüste er gesogen, was für Interesse soll der wohl an dem Ganzen nehmen? Daß aber diese Bande täglich lockrer werden, beweist nichts, als daß wir uns täglich weiter von der edeln Ordnung der Natur entfernen!"

"Vom Umgang mit Verliebten:

KNIGGE: Mit Verliebten ist vernünftigerweise gar nicht umzugehn; sie sind so wenig als andre Betrunkene zur Geselligkeit geschickt!"

"Vom Umgang mit Enthusiasten, überspannten und romanhaften Menschen:

	<p>KNIGGE: Kraftgenies und exzentrische Leute lasse man laufen, solange sie sich noch nicht gänzlich zum Einsperren qualifizieren. Die Erde ist so groß, daß eine Menge Narren nebeneinander Platz darauf haben!"</p>
--	--

Letzteres war sicherlich durchaus auch ein wenig selbstkritisch gemeint, denn etwas 'überspannt' und 'enthusiastisch', das war er ganz sicher.

Vor allem aber bei seinem wichtigsten Thema redet Knigge - hier wie anderswo - unmißverständlich Klartext:

"Vom Umgang mit den Großen der Erde, Fürsten, Vornehmen und Reichen:

KNIGGE: Man würde ungerecht handeln, wenn man behaupten wollte, alle Fürsten, alle sehr vornehmen und alle sehr reichen Leute hätten dieselben Fehler miteinander gemein, durch welche viele von ihnen ungesellig, kalt, unfähig zum echten Freundschaftsbande und schwer zu behandeln im Umgang werden; allein man versündigt sich wahrlich nicht, wenn man sagt, daß dies bei den mehrsten von ihnen der Fall ist. Sie werden in der Erziehung verwahrlost, von Jugend auf durch Schmeichelei verderbt, durch andre und sich selbst verzärtelt. Wer nicht schlechterdings dazu verdammt ist, an Höfen zu leben, der bleibe fern von diesem Schauplatz des glänzenden Elends. Mußt oder willst Du aber in der großen Welt bestehen, so sei höflich und geschliffen im Äußern; nimm eine Art von Würde und von Hoheit an gegen den Hofschranzen, damit nie der Gedanke in ihm aufkeimen könne, Dich zu foppen oder zu mißbrauchen. Diese Sklavenseelen zittern vor dem Übergewichte des verständigen, konsequenten Mannes.

Sage diesen Leuten zuweilen einmal, doch ohne Hitze und Grobheit, die Wahrheit. Schlage ihre flachen, schiefen Urteile kaltblütig mit Gründen nieder, wo es nach den Umständen die Klugheit erlaubt. Stopfe ihnen das Maul, wenn sie den Redlichen lästern. Setze ihren Schleichwegen Mut, Tätigkeit und wahre Kraft entgegen!"

Das Buch wird in der gelehrten Welt ganz Europas ein viel beachteter Erfolg. Natürlich nimmt auch die Obrigkeit Notiz von dieser in höchstem Maße

unbotmäßigen Schrift. Als Knigge schließlich nach 1789 auch noch als vehementer Verfechter der Französischen Revolution auftrat, wurde er immer mehr zum Opfer staatlicher Schikane und Verfolgung.

MUSIK: die ersten Takte der *Sarastro*-Arie aus MOZARTs "Zauberflöte"
("In diesen heiligen Hallen...")

Doch zunächst einmal hat er all seine Hoffnungen auf soziale Veränderung in einen neuentstandenen freimaurerischen Geheimbund gesetzt: die "Illuminaten" – deren Gründer Adam Weishaupt ihn zu einem seiner wichtigsten Propagandisten macht. Und in dieser Mission, als Proselytenmacher, besucht er rheinabwärts am Fuße des Westerwaldes auch einmal die Stadt Neuwied, um die dortige Loge "Caroline zu den 3 Pfauen" in seinen Orden zu überführen.

In der entsprechenden Urkunde heißt es:

"Wir von den erlauchten hochwürdigen Obern der alten echten Freimaurerei dazu bevollmächtigte, unter dem hohen Schutze frei erwählten Direction unserer geheimen großen Nationalloge von Teutschland haben uns auf Ansuchen einiger würdigen und erleuchteten Brüder, mit gnädiger Bewilligung der Landesherrschaft entschlossen, in Neuwied eine echte Loge der gereinigten Freimaurerei anzulegen. Wir ermahnen alle diejenigen Brüder, welche dieser ehrwürdigen, gerechten und vollkommenen Loge freiwillig und mit Zuversicht beitreten wollen, zu wahrem maurerischem Fleiße; so wird der große Baumeister ihre stillen Arbeiten zum besten der Menschheit segnen.

Daß ich, auf Befehl der erlauchten hochwürdigen Obern, vorstehende Constitution denen sehr ehrwürdigen Brüdern in Neuwied ohnentgeltlich überliefert, und diese neue Loge am Johannis-Fest des Jahres 1782 nach Christi Geburt eingeweiht habe, solches bescheinige ich hiermit –

Gezeichnet: Adolph Freiherr Knigge !"

Er trägt den schönen Ordensnamen "Philo" und gibt – wieder einmal – Alles. Bis zum Rande der Erschöpfung engagiert er sich. Doch sein anfänglicher Feuereifer erlischt mehr und mehr, als er sieht, daß auch in seinem hehren Bund Eigennutz und Profilneurosen mindestens ebenso virulent sind wie die Ideale *Freiheit-Gleichheit-*

Brüderlichkeit. Und dass der Ordensgründer Weishaupt in ihm bald einen unliebsamen Konkurrenten sieht, zudem die Geschäfte ziemlich dilettantisch führt. Und daß sich außerdem in Freimaurerkreisen neben solch hochkarätigen Schöngeistern wie Lessing, Herder oder Pestalozzi auch allerlei zwielichtige Gestalten herumtreiben. So berichtet er etwa von einer obskuren Versammlung in

KNIGGE: ... "W*** bei M*** "...

...(also Wiesbaden bei Mainz !), wo ein ...

KNIGGE: "...gewisser Herr von G*** an alle Logen schrieb und eine Einladung schickte an die angesehensten Brüder, in sehr vielversprechenden Ausdrücken. Und da die Erwartung itzt auf das Höchste gespannt war, so sagte jedermann: `Nun sehet! Da bekommen wir doch endlich vollkommnes Licht!´ Doch jener Herr fing mit einem schlecht zusammenhängenden Gewäsche seine Sitzung an und die ernsthaften Männer waren dergleichen Torheiten bald herzlich müde !"

Schließlich verläßt er reichlich desillusioniert die "Illuminaten".

1783 übersiedelt er mit Gattin Henriette und ihrer achtjährigen Tochter Philippine nach Heidelberg und widmet sich fortan mit umso größerer Energie der Schriftstellerei.

MUSIK: die ersten Takte der *Königin der Nacht*-Arie aus MOZARTs "Zauberflöte"
("Der Hölle Rache...")

Doch zunächst einmal rechnet er, wie es so seine Art war, konsequent und schonungslos ab:

KNIGGE: "Unter die mancherlei schädlichen und unschädlichen Spielwerke, mit welchen sich unser philosophisches Jahrhundert beschäftigt, gehört auch die Menge geheimer Verbindungen und Orden verschiedner Art. Man wird heutzutage in allen Ständen wenig Menschen antreffen, die nicht von Wißbegierde, Tätigkeitstrieb, Geselligkeit oder Vorwitz geleitet, wenigstens eine Zeitlang Mitglieder einer solchen geheimen Verbrüderung gewesen wären. Und doch möchte es wohl nun endlich einmal Zeit sein, diese teils zwecklosen, törichten, teils dem gesellschaftlichen Leben gefährlichen Bündnisse aufzugeben. Ich habe mich lange genug mit diesen Dingen

beschäftigt, um aus Erfahrung reden und jeden jungen Mann, dem seine Zeit lieb ist, abrat zu können, sich in irgendeine geheime Gesellschaft, sie möge Namen haben, wie sie wolle, aufnehmen zu lassen!"

Nun ist er also ein freier Schriftsteller. Und er schreibt, schreibt und schreibt !
Und hat schnell Erfolg.

"Die richtige Schilderung und getreue lebendige Darstellung der handelnden Personen, die Reinigkeit und Anmut der Schreibart erheben ihn unendlich weit über den Troß der alltäglichen Romanschreiber..."

...lobt das renommierte "Magazin der Kunst und Literatur".

Doch wie bei allem, so tut er auch als Autor oftmals des Guten zuviel. Seine Textproduktion nimmt bald schon unübersehbare Ausmaße an. Ein gutes Dutzend dickleibiger Romane und Erzählungen, ein Mehrfaches an politisch philosophischen Essays zu Tagesthemen und Grundsatzfragen, daneben diverse Dramen, ungezählte Rezensionen und Übersetzungen – vor allem französischer Schriften wie Rousseaus "Bekenntnisse" oder auch des (durch Mozart vertonten) Skandalstücks "Figaros Hochzeit" von Beaumarchais.

Und nicht alles, was er veröffentlicht, hat literarischen Wert. Das allerdings wußte er selbst:

KNIGGE: "Ich halte die Schriftstellerei in unsern Zeiten für nichts mehr als für schriftliche Unterredung mit der Lesewelt. Und man darf es dann im freundschaftlichen Gespräche so genau nicht nehmen, wenn auch einmal ein unnützes Wort mit unterliefe. Man soll es also dem Schriftsteller nicht übel ausdeuten, wenn er, verführt von ein wenig Geschwätzigkeit, etwas drucken läßt, das nicht gerade die Quintessenz von Weisheit, Witz, Scharfsinn und Gelehrsamkeit enthält!"

Einige Theaterstücke jedenfalls reüssieren und viele seiner Unterhaltungsromane werden veritable Bestseller:

"Die Verirrungen des Philosophen oder Geschichte Ludwigs von Seelberg !"

"Des seligen Herrn Etatsrats Samuel Conrad von Schaafskopf

hinterlassene Papiere !"

"Die Reise nach Braunschweig"

... und vor allem der Schelmenroman "Geschichte Peter Clausens".

In letzterem beschreibt er auch reichlich selbstironisch den Literaturbetrieb:

KNIGGE: "Der Gedanke, in einem so fruchtbaren Felde, wie die teutsche Literatur ist, mein Glück zu machen, fing an, mir zu gefallen. Ich wurde ein Kritiker. Da schickten mir nun die Buchhändler die Werke zu, welche in ihrem Verlage herauskamen, legten gewöhnlich einen Gulden bei und schrieben mir vor, wie und was ich loben, tadeln, verdächtig machen sollte. Zuweilen mußte ich es dahin zu bringen suchen, daß ein Buch in irgendeiner Gegend verboten wurde, damit es im Preise steigen möchte. Bei dieser Gelegenheit las ich dann viel und wurde recht eingeweiht in die neueste Literatur. Wenn meinem Schutzherrn Manuskripte geschickt wurden, so mußte ich erst beurteilen, ob sie des Drucks würdig waren oder nicht. Aber wohl zu verstehn! nicht nach ihrem innern Werte, sondern nach dem Gepräge, das ihnen die Mode gab. Ernsthafte, der Welt nützliche Werke wurden schlecht bezahlt oder die armen Schriftsteller wohl gar mit dem Bescheide abgefertigt: 'Dieser Artikel geht nicht'. Aber kleine Romane, wie die *Geschichte Peter Clausens*, Bücher über den Zweck der Freimaurerei, über alte und neue Mysterien, Vademecums, Blumenlesen und dergleichen... Wenn wir uns aber auch noch so viel von einem Buche zu versprechen hatten, so durfte doch das der Verfasser nicht gewahr werden. Wir zuckten die Achseln, klagten, das Papier sei teuer, der Druckerlohn kostbar, der guten Werke dieser Gattung zu viel – Kurz! wir machten uns die besten Talente zinsbar und lebten von dem sauern Verdienste Andrer!...

Was mich aber selbst bewogen hat, diesen Roman herauszugeben? Ey nun! Was andre Schriftsteller auch bewegt, Bücher zu schreiben. Der Herbst ist vor der Tür; die Kinder wollen gekleidet sein; die Frau spricht von einem neuen Pelzmantel... Also braucht man Geld. Also sucht man einen Verleger, und wenn dieser gut bezahlt und die Finger nicht lahm sind, so schreibt man ein Bändchen voll und streicht dafür ein billiges Honorarium ein. Kaufe und lese dann, wer lesen kann und will !"

Er profitiert nicht ungeschickt von den noch ungeordneten Zuständen und Geschäftsbedingungen des gerade entstehenden bürgerlichen Literaturlebens, aber er lernt ebenfalls dessen Kehrseiten kennen – von gehässigen Rezensionen bis hin zu existenzbedrohenden staatlichen Zensurmaßnahmen.

"Wir haben mit dem größten Befremden wahrgenommen, daß von Euch eine äußerst anstössige Schrift herausgegeben worden. Wir befehlen Euch deshalb namentlich hinführo nichts mehr drucken zu lassen, was nicht vorher gehörigen Ortes zur Zensur eingereicht worden und selbige passieret hat !"

Zwar gab es stets Mittel und Wege, dem Zensor letztendlich irgendein Schnippchen zu schlagen, doch das Berufsverbot hing als ein drohendes Damoklesschwert ständig über seinem Schreibtisch.

Dennoch – und trotz ewig angegriffener Gesundheit – bleibt seine Produktivität ungebrochen.

Auch seiner Wahlheimat setzt er etliche literarische Denkmäler. In der Geschichte von "Benjamin Noldmann" etwa beschreibt er aus dem Blickwinkel eines Höflings die Bildungsreise eines Prinzen:

KNIGGE: "Jetzt, auf dieser Reise, fanden sich der Gelegenheiten irrezugehen noch weit mehr. Er kam in Frankfurt ein paarmal betrunken nach Hause; ich machte sanfte und ernste Vorstellungen; man antwortete leichtsinnig und spöttisch und in Mainz hatten sich ein paar junge Domherren ein Fest daraus gemacht, ihn in ein berüchtigtes Haus zu führen, wo er sich eine ekelhafte Krankheit holte. Ich ahndete dies bald an seiner Gesichtsfarbe, ließ einen Arzt rufen und hoffte, dieser Unfall sollte ihn von Ausschweifungen zurückbringen; allein kaum war er hergestellt, so ging wieder das vorige Leben an.

In Mannheim konnte er der Versuchung nicht widerstehen, sich einen Geheimrats-Titel zu kaufen. Er wurde um neunhundert Gulden einig, konnte aber nicht die Erlaubnis erlangen, diesen Titel auf seinen siebenjährigen Sohn vererben zu dürfen...!"

MUSIK: (als kurze musikalische Zäsur noch einmal die ersten Takte aus)

KNIGGE "Klaversonate C-Dur / 2. Satz"

Auch das Musikleben, welches er ebenfalls mit großem Interesse verfolgt, scheint damals bereits ähnlichen Regeln und Marketingstrategien gefolgt zu sein wie heute. Selbstdarstellung und Image waren für einen Virtuosen bereits ebenso wichtig wie seine Fingerfertigkeit.

Auch das wurde zum Romansujet – in der "Geschichte Peter Clausens":

KNIGGE: "Endlich fiel mir ein, daß, weil ich doch ein guter Tonkünstler wäre, ich mich auf diese Art vielleicht nicht nur zu einem reichen Manne, sondern auch vielleicht einmal zu einem Konzertmeister bei einem großen Fürsten erheben könnte.... Zur Sicherheit sowie des Wohlklangs wegen hatte ich meinen Namen Peter Claus in Signor Pedro Clozetti umgeschaffen... und meine Leser sehen mich also jetzt in einer neuen Laufbahn, als reisender Musiker, mein Glück suchen. Ein Virtuose, der reist, um sich hören zu lassen, baue nur ja nicht auf die Größe seines Talents. Wenn er in einem einfachen Rocke mit dem gewöhnlichen Postwagen ankömmt, sich bescheiden ankündigt, ohne daß ein Herold ihn unter das müßige Publikum ausschreiet, so mag er immerhin besser wie der selige Generalfeldmusikus Orpheus spielen; er wird wenig Bewunderer finden und eine kärgliche Einnahme haben. Selbst die wahren Kenner, deren es in einer Stadt immer wenige gibt, werden entweder von dem Modeton hingerissen werden oder ihrer eignen Empfindung nicht trauen oder nicht den Mut haben, den Mann zu loben. Aber der elendeste musikalische Luftspringer, der keine Note rein greift, aber zuweilen mit der linken Hand bis zu dem Stege hinaufrennt, komme mit Extrapost vor den besten Gasthof gefahren, kündige sich prahlerisch an, erscheine in sammetnen und seidnen Kleidern...und vorzüglich, wenn er etwa eine hübsche Sängerin bei sich hat, wird er ganze Säcke voll Dukaten verdienen. Was mich betrifft, so hatte ich diese Rolle herrlich auswendig gelernt, und durch Hilfe meiner Empfehlungsschreiben galt bald in ganz Teutschland der Signor Pedro Clozetti für den ersten Geiger in Europa. Ich hoffe, Sie werden Alle von mir gehört haben!

In Stade erwarb ich mir die Gunst einer artigen bemittelten Witwe von etwa dreißig Jahren, welche sehr die Musik liebte. Sie ließ mirs nicht undeutlich merken, daß sie es nicht geschworen hätte, zum zweitenmal sich in das sanfte Joch der Ehe zu spannen, wenn sie einen Mann fände, der ihr sonst gefiele und der zugleich Musik verstünde. So groß auch diese Versuchung war, eine solche Entschließung zu meinem Vorteile zu lenken, so gab mir doch mein guter Genius ein: ich dürfe die

Sache nicht weiter treiben, weil ich schon verheiratet wäre, und ich lehnte also den Antrag ab!"

Knigge selbst hat – in den (etwas zu großen) Fußstapfen seines freimaurerischen Vorbildes Mozart – übrigens auch komponiert - Sonaten, Sinfonien, ein Konzert für Fagott & Streicher, sowie einige Messen für ein Dominikanerkloster in der Nähe von Heidelberg.

Gedruckt und publiziert wurden davon allerdings lediglich sechs - ab und an etwas holperige, aber durchaus hörensweite – Klaviersonaten im vorklassischen Stil, die in Ausschnitten bereits zu hören waren:

MUSIK: KNIGGE "Klaviersonate B-Dur / 1. Satz"

Und dann gab es da noch eine ganz besondere Spezies, mit der er lebenslang in Fehde gelegen hat und die eine Hauptursache dafür gewesen ist, daß er trotz seiner Popularität am Ende doch nie auf einen grünen Zweig kommt. Seine finanzielle Lage bleibt sein Leben lang prekär.

KNIGGE: "Die *Geschichte Peter Clausens* ist in Teutschland mit Beifall gelesen worden, und es würde schon früher eine neue Auflage davon erschienen sein, wenn nicht die *Nachdrucker* dafür gesorgt hätten, daß es nie an Exemplaren fehlte. In Bezeugung meiner Dankbarkeit für die Ehre, welche man mir erwiesen hat, einige meiner Schriften nachzudrucken, bin ich entschlossen, ein Werk auf Pränumeration herauszugeben, das den Titel führen soll: `Diebeschronik oder Sammlung von Lebensbeschreibungen und Bildnissen der berühmtesten teutschen Nachdrucker´. Der Text der Biographien soll auf schönes graues Löschpapier, ungefähr nach dem Muster desjenigen, auf welchem kürzlich ein Nachdruck in Leipzig erschienen ist, gedruckt werden !"

Im 18. Jahrhundert war das Urheberrecht gesetzlich noch weitgehend unregelt, das provozierte im Buchhandel geradezu zum Mißbrauch.

Seinen Kampf gegen die "Nachdrucker", den hat Knigge dann posthum endgültig und folgeschwer verloren. Viele Verleger - vor allem aber seine eigene Tochter - begannen nach seinem Tod, den ursprünglichen Text seines Buches "Über den

Umgang mit Menschen" zu entschärfen und ganze Passagen skrupellos umzuschreiben - um den Verkaufserfolg nicht zu gefährden und der Zensur keinen Anlaß zu einem Verbot zu geben. Bis am Ende tatsächlich jene Benimmfibel stand, die seine revolutionären An- und Absichten praktisch in ihr Gegenteil verkehrte und der er bis heute seinen zweifelhaften Nachruhm verdankt.

MUSIK: KNIGGE

"Klaviersonate Es-Dur / 2. Satz"

Knigge am 3. März 1787 an seinen Berliner Verleger Friedrich Nicolai:

KNIGGE: "Ich melde Ihnen, wertgeschätzter Herr und Freund, gehorsamst, daß ich vor 8 Tagen alle meine Rezensionen und die Bücher von der letzten Messe in Frankfurt zu weiterer Besorgung an Sie geschickt habe, und also nicht mehr in Rest bin.

Vom 1sten Mai an werde ich in Hannover wohnen.

Ich habe mit schwerem Herzen meinen Aufenthalt in der schönen Pfalz aufgegeben. Meine Rückkehr in mein Vaterland ist ein Opfer, so ich meiner lieben Tochter bringe. Meine Güter sind Lehen und noch immer mit väterlichen Schulden behaftet. Meine Gesundheit ist hinfällig. Wenn ich stürbe, so würde die Separation des Erbes vom Lehen die Meinigen in Prozesse verwickeln. Bei eigener Gegenwart kann ich dies vor meinem Abschiede ins Klare bringen. Übrigens werde ich dort eben so häuslich und einfach als bisher leben, das heißt: acht Stunden des Tages dem Unterrichte meiner Kinder widmen. Mein ganzer Haushalt besteht, außer meiner Frau und

	<p>Tochter, aus 6 angenommenen Kindern und ich habe eigentlich gar keine Domestiken. Häusliche Freuden, Musik und Lektur füllen des Rest des Tages aus... !"</p> <p>Das Schlußkapitel seines kurzen, ereignisreichen Lebens, das spielte also wieder im hohen Norden.</p> <p>Um seine Familie zu ernähren, gab er sein freies Schriftstellerleben auf.</p> <p>Notgedrungen nahm er eine subalterne Stelle in der Bremer Schulbehörde an. Und so verbrachte er seine letzte Zeit gewissermaßen als ein "Radikaler" im öffentlichen Dienst.</p>
--	---

Und auch in jenen Jahren erinnerte er sich – aus gegebenen Anlässen – immer wieder gerne an seine Zeit in der Pfalz:

ATMO: (noch einmal eine Weinflasche entkorken)

Zum Wohle, Herr von Knigge!

KNIGGE: "Daß es hier sehr guten alten Rheinwein gibt, wissen Sie vermutlich; aber daß ich gestern mit einigen hiesigen Freunden im Bremer Ratskeller (welcher allein das Privilegium hat, Rheinwein zu verkaufen) diese Panacæe gekostet und überaus heilsam gefunden, das habe ich die Ehre Ihnen hiermit zu melden. Der erste Grund zu diesem Schatze wurde gelegt durch die ziemlich wohlfeile Ankaufung eines ganzen Weinlagers, das in den Rhein-Gegenden verhandelt wurde. Und nach jenem guten Kaufe hat man von Jahren zu Jahren den Vorrat durch Anschaffung alter und junger Rheinweine vermehrt. Es gibt hier in der sogenannten *Rose* (einer besondern Abteilung im Keller) so alten Wein, daß man berechnet hat, es komme, wenn man den Ankaufspreis, die verlorren Zinsen, dann wieder die Zinsen von den Zinsen, endlich den Auffüll-Wein und andre Unkosten in Anschlag bringt, jede Quartier-Flasche voll über tausend Taler zu stehn. Dieser Wein aber wird auch gar nicht

verkauft, sondern nur bei Feierlichkeiten und, auf Befehl des Präsidenten, für Kranke hergegeben!"

Selbst im Angesicht seines Grabes in Bremen spaltete Knigge seine Leserschaft.

"Einer der schamlosesten Volksaufwiegler ist er gewesen...!"

Eine Zeitung spekulierte gar - unter der Überschrift...

..."Ob Baron Knigge auch wirklich tot ist ?" ...

...daß dieser "intrigante Revoluzzer" seinen Tod möglicherweise nur vorgetäuscht haben könnte, um fortan aus dem Untergrund seine staatszersetzenden Ziele zu verfolgen.

Doch man konnte sich beruhigen - er lebte wirklich nicht mehr.

Im Zorn über die vielen böartigen Nachrufe lief einer seiner engsten Freunde, der Domkantor der Freien Hansestadt, Wilhelm Christian Müller, zu lyrischer Höchstform auf und verfasste das folgende Epitaph:

"Heiligen Schauers raste, Biederpilgrim ! Unter diesem Steine schlummern die irdischen Überbleibsel des unsterblichen Knigge; der edel, schön, bieder dachte, schrieb, waltete als Bürgerfreund, Aufklärer, Völkerlehrer, voll Großmut gegen seinen Feind, mit heiterfeinem Witz, rastloser Tätigkeit, endloser Körperschmerzen sanfter Dulder bis an den letzten Lebenstag !"

Um es noch einmal in aller Klarheit zu sagen:

Weder war er der oberste Sittenwächter seiner Zeit, noch war er ein Pedant in Sachen Kleiderordnung, weder scherte er sich darum, wie Messer und Gabel bei Tisch platziert gehören, noch darum, ob es nun der Etikette entspricht, wenn ein Herr einer Dame hinterhertritt. Weder war er es, der den anständigen Lippenabstand beim stilvollendeten Handkuß ausgemessen hat, noch sprach er überhaupt jemals von so etwas wie dem *guten* Ton oder dem *guten* Benehmen. Vor allem den kleinen Mann wollte er in die Lage versetzen, wenn es Not tat, auch einmal mit Fürsten und anderen verstaubten Perückenträgern gekonnt, taktvoll und gefahrlos Schlitten zu fahren.

MUSIK: (die letzten Takte aus)

KNIGGE

"Klaviersonate B-Dur / 1. Satz"

Halt! Ein einziges Mal, da sprach er doch von den Tischsitten bzw. von den ungeahnten Gefahren, die lauern können bei einem gar zu vornehmen Mahl.

KNIGGE:

"Einst speisete ich mit dem Benediktiner-Prälaten aus I*** bei Hofe in H***. Man hatte dem dicken hochwürdigen Herrn den Ehrenplatz neben Ihrer Hoheit der Fürstin gegeben; vor ihm lag ein großer Ragoutlöffel zum Vorlegen. Er glaubte aber, dieser größere Löffel sei, ihm zur besondern Ehre, zu seinem Gebrauche dahingelegt, und um zu zeigen, daß er wohl wisse, was die Höflichkeit erfordert, bat er die Prinzessin ehrerbietig, sie möchte doch statt seiner sich des Löffels bedienen - der freilich viel zu groß war, um in ihr kleines Mäulchen zu passen!"